

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Beantwortung der Frage: Wer hat Beruf, ein Gelehrter zu werden?

Eine Einladungsschrift an alle Obern, Vorgesetzte, Gönner und Freunde unserer Schulanstalt zur geneigten Anhörung einiger Reden, die am 29sten März ... werden gehalten werden

Krause, Johann Christian Heinrich

Bremen, 1788

VD18 90646010

Zweytes und leztes Stück.

urn:nbn:de:gbv:45:1-18935



Ich erfülle jetzt mein vor einem Jahre gethanes Versprechen, bey der ersten Gelegenheit das Rückständige der Beantwortung der Frage: **Wer hat Beruf, ein Gelehrter zu werden?** zu liefern. Der Abschied, den wiederum einige unsrer Zöglinge von unsrer Schule durch eine öffentliche Rede nehmen, zu deren Anhören ich unser geehrtestes Jeverisches Publikum einladen muß, bietet mir diese Gelegenheit dar.

Unter die Erfordernisse, die sich bey dem finden müssen, der ein Gelehrter werden will, hatte ich im ersten Stücke meiner Abhandlung, auffer der Neigung zu den Beschäftigungen eines Gelehrten, und die nöthigen Geisteskräften, auch Gesundheit des Körpers, und hinlängliche Vermögensumstände gezählt. Ueber diese beyden letztern Punkte spreche ich jetzt in diesen wenigen Bogen.

Bei weitem Nachdenken über das dritte Erforderniß, was nach meiner Behauptung bey der Wahl des gelehrten Standes nicht übersehen werden darf, finde ich, daß, wenn man auf die körperlichen Beschaffenheiten, deren der Gelehrte bedarf, Rücksicht nehmen will, Gesundheit zwar und Abwesenheit solcher körperlichen Gebrechen, die dem

Studiren und der Ausübung des gelehrten Berufs hinderlich werden, Haupterfordernisse sind; daß es aber außerdem noch manche körperliche Eigenschaften und Vollkommenheiten giebt, die dem Gelehrten, theils überhaupt, theils für das besondre Fach, welches er bearbeiten will, nicht mangeln dürfen. Ich darf auch wohl solche hieher rechnen, welche auf andre einen vortheilhaften, oder wenigstens keinen widrigen Eindruck machen, für die Person des Gelehrten im Voraus einnehmen, und ihm bey dem Wirken auf andre mehr Kraft geben. Ich nenne daher das dritte Erforderniß lieber körperliches Vermögen und Anlagen.

III. Der also, welcher ein Gelehrter werden will, hat, auffer der Stärke seiner Neigung, und dem Maaße seiner Geisteskräfte, auch sein körperliches Vermögen und Anlagen zu den Arbeiten eines Gelehrten zu prüfen. Zu dem körperlichen Vermögen rechne ich erstlich Gesundheit des Körpers, oder Abwesenheit öfterer schmerzhafter Empfindungen, die durch leidende Theile des Körpers hervorgebracht werden.

Ein Körper, der schmerzhaften Empfindungen selten ausgesetzt ist, und dessen Theile nicht leicht verletzt und angegriffen werden, ist dem Gelehrten in vielem Betracht nöthig. Jedes unangenehme und unbehagliche Gefühl, was aus dem Körper entspringt, hat, wie allgemein bekannt ist, einen grossen Einfluß auf die Heiterkeit und Thätigkeit der Seele. Dies ist besonders der Fall bey unserm gegenwärtigen durch fehlerhafte Erziehung verwöhnten und verzärtelten Körper. Ein kleiner Schnupfen benimmt schon oft der Seele die Munterkeit, Besinnungs- und Denkkraft, macht verdrüsslich; wir fühlen uns dabey unlustig oder unfähig zu Kopfarbeiten; oder sie gehen langsamer von statten. Ein fränklicher schwächlicher Körper, der von Dingen, die auf ihn wirken, leicht angegriffen wird, muß, durch die aus ihm entspringenden unangenehmen schmerzhaften Gefühle, den Gelehrten oft in den Geistesverrichtungen unterbrechen, ihn im Fortgange seiner Ausbildung, und im Wachstume und der Verbesserung seiner Erkenntniß und Fertigkeiten aufhalten, und ihn ohnstreitig hinter den zurücksetzen, welcher solche Störungen von seinem Körper nicht erfährt. Das Sträuben und Kämpfen

Kämpfen des Geistes besiegt vielleicht den sich gegen ihn empörenden Körper auf eine Zeitlang, aber er wird mit verdoppelten Kräften einen neuen Angriff wagen, dem der Geist nicht widerstehen können. Ein schwächlicher Körper, den man zu den Arbeiten und Verrichtungen eines Gelehrten bringt, leidet durch eben diese noch mehr, und seine Kränklichkeit wird dadurch vergrößert, und mit ihr der nachtheilige Einfluß des Körpers auf die Seele, wodurch ihr ihre Geschäfte erschwert werden. Dies geschieht erstlich durch die Lage, worin sich der Körper bey dem Studiren befindet. Diese ist ruhiges Sitzen oder Stehen, wobey die dem Körper zur Erhaltung seiner Gesundheit unentbehrliche Bewegung wegfällt. Die vorliegende Arbeit des Gelehrten macht eine solche ruhige Lage des Körpers oft auf lange Zeit, und auf den größten Theil des Tages nothwendig. Sie muß deshalb alle die üblen Folgen nach sich ziehen, welche Mangel der Bewegung des Körpers zu haben pflegt. Durch vieles anhaltendes Sitzen besonders wird die Brust beklemmt, das Athemholen vermindert und gehemmt, die Speise zu wenig verköcht, der aus ihnen gezogene Nahrungsfaß nicht gehörig verarbeitet, das Blut nicht genug verdünnet, und durch den Körper geführt. Es entstehen dadurch allerhand Stockungen in dem Umlauf der flüssigen Theile des Körpers und Verstopfungen in verschiednen innern Gefäßen, welche wiederum eine Menge von üblen Zufällen und Krankheiten erzeugen. *) Diese üblen Folgen des Mangels an Bewegung bey den Arbeiten des Gelehrten müssen die Schwäche eines schon kränklichen Körpers vermehren, und weit größere Störungen in den Geistesgeschäften verursachen. Lang anhaltende Ruhe ist auch durch die Zerrüttung, die sie im Körper überhaupt und besonders im Nervensystem desselben anrichtet, Quelle von verschiednen Seelenkrankheiten, vorzüglich von Trägheit, Geneigtheit zur Rache, Trübsinn und andern schädlichen Affecten. Diese wirken nicht allein wieder auf den Körper zurück, und schwächen ihn; sie überwältigen auch die denkende Kraft der Seele und drücken sie nieder. Und auch dies muß bey einem von Natur schwächlichen Körper in viel höhern

A 3

*) Keils diätet. Hausarzt II Th. S. 230. f. beschreibt die schädlichen Folgen des Mangels an Bewegung umständlicher.



höhern Grade eintreten. Ferner haben die Geistesarbeiten und die Anstrengung des Kopfes an und für sich schon keinen unbedeutenden Einfluß auf den Körper und die Gesundheit desselben, besonders im Falle der übermäßigen Anspannung der Denkkraft. Schwächung der Nerven in ihren ersten Anfängen im Gehirn, Hemmung der gehörigen Absonderungen im Körper, Stockungen in den Gefäßen, gehinderte Verdauung und Ausdünstung, und manche Uebel am Haupte folgen ihr nach. Ein vester gesunder Körper wird hievon weniger leiden, diese Uebel leichter überwinden und den Geist in seinen Beschäftigungen auf kürzere Zeit unterbrechen und aufhalten. Ueberdem müssen die Uebel, welche der Körper des Gelehrten bey seinen Arbeiten erleidet, beständig an der Maschine desselben nagen, und das Band, was Geist und Leib zusammenhält, zerreiben, und zwar das mürbe Band, welches einen kränklichen Körper mit der Seele verknüpft, viel leichter und früher. Zwar Können Diät, sattsame Bewegung des Körpers auf vorhergegangne Ruhe, gehörige Erholung nach strenger Arbeit solche Uebel, welche aus der großen Anstrengung des Geistes bey völliger Ruhe des Körpers entspringen, verhüten, und, wenn sie da sind, mit der Hülfe des Arztes heilen, und dadurch Gesundheit und Leben des Gelehrten fristen: aber wenn Zeit, Umstände und dringende Berufsarbeiten den Gebrauch obiger Mittel nicht gestatten; so wird doch der schwächliche Gelehrte mit manchen körperlichen Beschwerden, die an seiner Gesundheit und Leben nagen, gewiß zu kämpfen haben, und oft wird er in einer Periode strenger Arbeit eine gefährliche Erschütterung in der Körpermaschine erleiden. Die praktischen Arbeiten mancher Arten von Gelehrten, durch welche sie mit ihrer Wissenschaft nützen, erfordern ebenfalls einen vesteren gesunden Körper, der manchen Strapazen nicht unterliegt, und von manchen der Gesundheit nachtheiligen Dingen nicht niedergeworfen wird, wenn ein solcher Gelehrter, bey der treuen Verrichtung seines Berufs, sein Leben nicht abgekürzt sehen, und nicht genöthigt seyn will, andren, die seiner Hülfe bedürfen, diese, um eigener Schwäche willen, öfters zu versagen. Die Verrichtungen des ausübenden Arztes, des Predigers und Schullehrers erfordern z. B. eine dauerhafte Körperconstitution. Der erstere leidet oft Mangel an der nöthigen Ruhe des Körpers,

Körpers, erfährt öfters Unterbrechung des Schlags, die unangenehmen Einflüsse der Witterung bey Krankenbesuchen und auf beschwerlichen Reisen, zu denen er, bey Tage und bey Nichte, bey guten und schlechter Wegen, bereit seyn muß, und athmet endlich am Krankenbette oftmals pestilenzialische Luft ein. Der Prediger, besonders auf dem Lande, befindet sich in gleichem Falle. Ueberdem erfordern seine Vorträge, die er, oft in einer großen winklichten Kirche, vor einer großen Versammlung, mit Affect und Enthusiasmus für Wahrheit, halten soll, eine gesunde und nicht leicht verletzbare Lunge, und einen festen Körper überhaupt (bona latera). Und eben eine solche Beschaffenheit des Körpers verlangt der Stundenlang hinter einander fortlaufende Unterricht in Schulen, der durch anhaltendes Denken und Reden, welches letztere oft ohne Affect und warmes Gefühl für die vorzutragenden Sachen nicht statt haben kann, den Körper sehr angreift, zumal wenn er in Zimmern ertheilt werden muß, die weder gegen Sommerhize, noch durchziehende Winterkälte geschützt, die oft sehr eng, und (wie dies besonders in den untern Klassen, worin die Jugend der niedern Stände Unterricht empfängt, der Fall ist) mit einer großen Anzahl schmutzig erzogener und ungesunder Kinder angefüllt sind, deren Ausdünstungen, die sich in dem engen Raum gewaltig verdicken, der Lehrer einathmen muß. Man nehme dazu den Verdruß, den eine ungezogene Jugend oft dem Lehrer verursacht, die Privatarbeiten, welche eine gewissenhafte Führung des Amtes dem Lehrer auflegt, und die ihm oft die nöthige Erholung rauben; und frage dann: was für ein Körper dem allen lange trocken kann?

Um das bisher Gesagte kurz zusammenzuziehen, so entstehen also aus der schwächlichen und kränklichen Leibesbeschaffenheit eines Gelehrten theils Nachtheile für ihn selbst, theils für die Welt, oder die Menschen, denen er in seinem Beruf mit seiner Wissenschaft nützlich werden soll. Gene, die er selbst erfährt, sind Hinderung des freyen Wirkens der Seele, und Verzögerung der Ausbreitung und Vervollkommerung seiner Erkenntniß; größere Schwächung und frühere Zerstörung seines Körpers. Für das Publikum, das Dienste von ihm erwartet, entstehen daraus öftere

öftere Unterbrechung seiner Berufsgeschäfte, Hinderung des Guten, was er stiften könnte und sollte, oder wenigstens unvollkommnere und mangelhafte Berrichtung desselben. Ist er ein nach Nützbarkeit strebender und thätiger Mann; so wird ihm der Mangel an Kraft andern nützlich zu werden, schmerzen, und innern Verdruß und Misvergnügen verursachen.

Hieraus folgt nun, daß junge Leute von kränklicher Leibesbeschaffenheit, die durch keine Mittel völlig gehoben werden kann, nicht studiren, sondern lieber eine andre Lebensart ergreifen sollten, für die sie einen tauglichen Körper und Kräfte genug haben, und die vielleicht durch die dabey vorfallende körperliche Arbeit und Bewegung die Gesundheit des jungen Menschen verbessert und stärkt.

Körperliche Gebrechen, die in der Ungesundheit oder leidenden Zustände gewisser äussern Theile des Körpers bestehen, können dieselben Nachtheile mit sich führen, welche Folgen der Kränklichkeit des Körpers eines Studirenden sind. Sobald sich das Daseyn derselben nicht heben läßt, sobald würde ich einen jungen Menschen bey sonstigen Erfordernissen zum Studiren davon abrathen. Eben dasselbe würde ich thun bey gewissen körperlichen Unvollkommenheiten, die entweder angeboren oder in der Jugend durch Verwahrlosung entstanden und nicht vollkommen zu heilen sind. Dazu gehören Fehler der Sinneswerkzeuge, besonders derer, durch welche der größte Theil unsrer Erkenntniß in die Seele gebracht wird. Von der Art sind schwaches Gehör, und blödes Gesicht, welches manches gar nicht, oder nur mit vieler Anstrengung, die dem Auge viel Leiden verursacht, und es auf eine geraume Zeit unbrauchbar macht, erkennen kann. Durch solche Unvollkommenheiten muß dem Studirenden vieles von dem Unterricht Anderer, den er nicht entbehren kann, er sey mündlicher oder schriftlicher, entgehen, und durch sie muß seine Bildung zum Gelehrten sehr verzögert und erschwert werden, wenn er keine Mittel in den Händen hat, das, was ihm auf diese Art abgeht, auf andre Weise zu ersetzen. Im praktischen Leben des Gelehrten, worin er durch seine Wissenschaft andern nützlich werden soll,

so,

soll, muß durch diese Fehler der Gang der Geschäfte, die er verrichtet, oder an denen er Theil nimmt, sehr aufgehalten und gehemmt werden.

Da es keine Art von praktischen Gelehrten giebt, die des Vortrags, oder Mittheilung ihrer Kenntnisse und Einsichten, oder der Sprache entübrigt seyn könnten; so dürfte auch ein solcher keine Fehler der Sprachwerkzeuge haben, die sich nicht verbessern ließen, und die den Vortrag oder Mittheilung der Gedanken erschweren, undeutlich und unverständlich, und gewisse Arten von Vorträgen gar unmöglich machen.

Diejenigen jungen Leute, die so mit Kränklichkeit, und körperlichen Gebrechen und Mängeln, die sich nicht verbessern lassen, scheinen mir von der Natur, oder von den Umständen, die Ursachen solcher körperlichen Unvollkommenheiten wurden, zu einer andern, als zur Lebensart eines Gelehrten bestimmt zu seyn, wenn sie auch mit den geistigen Erfordernissen zum Studiren ausgerüstet wären: zu solchen Lebensarten nehmlich, an deren glücklicher Führung die Beschaffenheit des Körpers und seiner einzelnen Theile nicht hinderlich wird, und die den körperlichen Zustand nicht verschlimmern. Jede menschliche Beschäftigung und Berufsart leidet Vervollkommerung, und diese können ihr nur gute Köpfe, die sie treiben, geben. Jeder, der sie ihr giebt, ist in seiner Art ein grosser, in den Augen der Vernünftigen ein verdienstvoller und achtungswürdiger Mann.

Die körperlichen Vollkommenheiten, welche Gelehrte in dem besondern Fache der Gelehrsamkeit, worin sie arbeiten, nöthig haben, liegen eigentlich bey gegenwärtiger Abhandlung ausser meinem Gesichtskreise, da ich blos zeigen wollte, was bey der Wahl des Gelehrtenberufs überhaupt in Ansehung des Körpers zu beachten sey. Ich kann indessen doch nicht umhin einige derselben zu berühren, welche gar oft bey der Wahl dieses oder jenes Faches der Wissenschaften von jungen Leuten übersehen werden. Viele junge Leute, die sich der Arzeneykunst widmen, denken nicht daran, (oft mag's ihnen auch nicht gesagt seyn), daß sie

B

zur

zur glücklichen Erlernung und Ausübung ihrer Wissenschaft sehr gute, vollkommene und empfindliche Sinneswerkzeuge haben müssen, deren Nerven keine starke Bedeckung haben, und die von Beschaffenheiten der Dinge stark gerührt werden, welche auf schlechtere Sinneswerkzeuge bey gleichem Grade der Aufmerksamkeit und Anstrengung keinen Eindruck machen. Die Werkzeuge des Gesichts, Geruchs und Geschmacks müssen vorzüglich bey dem Arzte empfindlicher seyn, um die verborgenern Beschaffenheiten und Merkmale der Dinge in der Natur, die er kennen lernen muß, wahrzunehmen. Übung kann zwar die Empfindlichkeit der Sinneswerkzeuge um vieles erhöhen; aber sie kann doch nicht einen gewissen Grad derselben hervorbringen, wenn nicht die Natur auch durch den Bau der Sinneswerkzeuge, und die Einrichtung der Nerven das Ihrige dabey gethan hat, oder wenn das, was die Natur geschenkt hat, in der Jugend schon verwahrloset ist. *) Der Kanzelredner muß billig eine fehlerfreye Bildung der Sprachwerkzeuge, eine reine Aussprache, und wohlklingende Stimme haben. Stottern, Anstoßen, Verwechseln der Buchstaben, Schnarren, Sprechen durch die Nase, eine zu feine oder zu grobe Stimme machen entweder seinen Vortrag unverständlich, oder widrig, und benehmen dem Gesagten außerordentlich vieles von seiner Wirksamkeit, und Eindrücke, den es hervorbringen soll. Wen die Natur ohne diese Fehler nicht hat geböhren werden lassen, oder wer durch Zufall, oder üble Angewohnheit in sie verfallen ist, muß, wenn seine Mühe, sie zu bessern, vergeblich gewesen ist, vom Rednerstuhl wegbleiben. Ein nicht abschreckender und widriger Körpersbau, Plumpheit und Unbiegsamkeit, Mangel des Anstandes, und der Fähigkeit, den Körper nach Maasgabe der innern Empfindung, welche die Worte des Redners hervorbringt, so wie die Natur selbst dazu den Wink giebt, zu verändern, oder Unvermögen, mit dem Körper etwas

zur

*) Eltern und Erzieher können nicht wachsam genug seyn, daß Kinder ihre Sinneswerkzeuge nicht verderben, und abstumpfen, weil diese sich dadurch oft zu einer Lebensart untüchtig, oder weniger geschickt machen, zu welcher sie in der Folge Lust und Talente zeigen. Ueberdem ist Gesundheit, und Vollkommenheit der Sinneswerkzeuge etwas sehr schätzbares. Daher selbst ist's Pflicht, sie bey Kindern noch zu verbessern zu suchen.

zur Bezeichnung der Gedanken beizutragen, müssen sich gleichfalls bey dem Kanzelredner nicht finden. Denn er soll auch durch das Aeußere seiner Person einnehmen, und die Gemüther der Zuhörer dadurch für seinen Vortrag anziehen, ihre Aufmerksamkeit fesseln, und den Eindruck seines Vortrags erleichtern. Und diese Wirkungen hat es auch auf den Bauer. Erziehung und Uebung allein kann manche solcher körperlichen Vollkommenheiten nicht verschaffen. Sollten aber an sie wol viele Jünglinge denken, welche sich dem Predigerstande widmen? *)

Solche körperliche Vollkommenheiten, als ich eben von dem geistlichen Redner verlangt, als ein guter, nicht widriger Körperbau und Physionomie, eine gewisse Biegsamkeit des Körpers, Abwesenheit des Steifsen, Klumpen und Bäurischen im Aeußern, insofern dieses letztere von der Natur abhängt, sind dem Gelehrten überhaupt sehr wünschenswerth, ob sie gleich zur Verrichtung der Geschäfte des Gelehrten nicht schlechterdings nothwendig sind. Denn die Abwesenheit dieser Vollkommenheiten sticht auf gewisse Weise mit der Idee eines cultivirten und ausgebildeten Mannes, den man sich bey dem Namen eines Gelehrten denkt, ab. Hiernächst bahnen sie auch dem Gelehrten den Weg zu den Herzen anderer, helfen ihm das Zutrauen, und Zuneigung anderer gewinnen, und machen oft, daß er leichter seinen Zweck erreicht. Bey der Abwesenheit derselben hat er mehr Mühe und Streben nöthig, seine innern Vorzüge geltend zu machen, und dadurch sich ein gewisses Gewicht zu verschaffen. Wir Menschen lassen uns nun einmal gar oft von dem, was in die Sinne fällt, in unsern Urtheilen leiten, und werden durch dasselbe von der Beschauung und rechten Schätzung des Geistigen abgehalten. Deshalb muß man ohnstreitig solche Eigenschaften, wodurch man die Sinne Anderer vortheilhaft rührt, und welche die innern Vollkommenheiten gleichsam mehr heben, für etwas sehr schätzbares halten.

B 2

IV.

*) Künftige Prediger sollten Abts Fragment, von der körperlichen Beredsamkeit, im 6ten Th. seiner Werke, n. 6. nicht ungelesen lassen.

IV. **Zinlängliche Vermögensumstände** zur Bestreitung der Kosten, welche die Ausbildung eines Gelehrten nothwendig machen, sind das letzte Erforderniß, welches sich bey einem, der studiren will, finden muß. Wer sich in solchen Umständen nicht befindet, oder keine solche Unterstützung vom Staate, oder begüterten Gönnern und Wohlthätern zu erwarten hat, daß er den nöthigen Geldaufwand zum Studiren bestreiten kann, muß nicht studiren, sondern seine geistigen und körperlichen Talente zur Erlernung und Ausübung einer Kunst, oder Handthierung verwenden, in der er gleichfalls groß und nutzbar werden kann.

Geldaufwand muß der Studirende machen, erstlich um, an dem Orte, wo er sich zum Gelehrten bilden kann, (ich habe hier besonders Akademien im Sinne, weil der Schulunterricht beträchtliche Kosten eben nicht verursacht) die nothwendigen Bedürfnisse des Lebens sich verschaffen, und ohne drückenden Mangel, und Nahrungsforgen den Zweck ruhig verfolgen zu können, weswegen er sich da aufhält. Dieser Aufwand ist oft, selbst bey den wenigen Bedürfnissen, an welche ein junger Studirender in dem väterlichen Hause gewöhnt ist, nicht unbeträchtlich, wegen der grössern Theuerung, die auf Akademien zu herrschen pflegt, und wegen der gewöhnlichen Gewinnsucht der Leute, von welchen man seine Bedürfnisse dort erkaufen muß. Reicht das Vermögen zur Unterhaltung des Lebens nicht hin; so entstehen Nahrungsforgen, (die Bekümmernisse wegen des zur Erwerbung gelehrter Kenntnisse und Fertigkeiten erforderlichen Geldes jetzt ungerechnet), welche den Geist niederdücken, ihn von seinen Beschäftigungen abziehen, andern Vorstellungen schwer Raum gönnen, Lust und Heiterkeit, ja dem Körper selbst Ruhe und Stetigkeit zum Studiren rauben. Der Körper leidet durch diese Unruhe und Bekümmerniß der Seele schon mit, gesetzt auch daß der Studirende ihm von seinen Bedürfnissen nichts abzöge. Versagt er ihm etwas davon, so wird er noch mehr leiden, und seine Gesundheit vielleicht einen gefährlichen Stoß bekommen. Die unangenehmen körperlichen Gefühle werden wieder auf den Geist nachtheilige Wirkungen haben, und ihm die Thätigkeit für das Geschäft, welches ihm obliegen soll,

soll, rauben. Noch manchen andern Gefahren ist der Studirende bey
 solchen geringen Vermögensumständen, die ihm nicht einmal die noth-
 wendigsten Bedürfnisse des Lebens darreichen, ausgesetzt. Er läuft
 Gefahr, niederträchtig zu werden, sein inneres sittliches und feines Gefühl
 zu ersticken oder gänzlich zu verlieren, und unanständige, unerlaubte und
 unedle Handlungen zu begehen, um dem Mangel abzuhelfen, und seine
 Bedürfnisse zu befriedigen. Spiel, wohl gar falsches Spiel ist, bey
 der reichen Gelegenheit, und häufigen Verführungen dazu, die gewöhn-
 liche Zuflucht, die, anstatt zu retten, zu einem noch tiefern Abgrunde
 führt. Ist dies nicht der Fall, so wird geborgt, ohne zu wissen, wovon
 man wieder bezahlen wolle, wohl gar mit dem Vorsatz, ein Betrüger
 zu werden. Doch borgt mancher auch mit der redlichen Absicht, einst
 in einem künftigen Amte wiederzubezahlen, und er findet auch wohl einen
 gutherzigen Gläubiger, der so lange mit seiner Bezahlung wartet.
 Weiffest Du aber schon gewiß, Guter Jüngling, daß Du ein Amt
 erhältst, bey welchem Du so viel erübrigen kannst, daß Du Deine aca-
 demischen Schulden bezahlest? Deine ökonomische Einrichtung bey
 Antritt des Amtes fordert wieder Geldauswand, und nöthigt Dich neue
 Schulden zu machen, ohne voraus sehen zu können, wann Du ihre
 Last wirst abwerfen können. Der Wunsch ein ehrlicher Mann zu blei-
 ben, und die Unmöglichkeit, Deinen ehrlichen Namen zu erhalten, wird
 manchen harten Kampf, manche Unruhe verursachen, die Dein Leben
 verbittern, und Dich zur rechten Erfüllung Deines Berufs untauglich
 machen. Bey dem Pochen der Schuldner willst Du vielleicht wieder
 von neuen borgen; hast aber für dem Kapitalisten keinen Bürgen, oder
 keine Sicherheit, und mußt mit bekümmertem Herzen wieder nach Hause
 gehen. Oder findest Du auch neuen Credit, so häufest Du doch oft
 eine Schuldenlast auf Dich, welche Du, wann nicht besondre glückliche
 Ereignisse Dich retten, Dein ganzes Leben hindurch nicht abwerfen
 wirst. Und der Grund von alle dem Unglück lag in Deinen Entschluß
 ein Gelehrter zu werden, und die Akademie zu beziehen, ohne auf dersel-
 ben nur den Lebensunterhalt bezahlen zu können. Das sind nur einige
 wenige Züge von der Zerrüttung, die eine solche Unbesonnenheit in Anse-
 hung der gesammten Glückseligkeit eines Menschen anrichtet. Die üblen



Folgen derselben sind noch weit mannigfaltiger. Man sollte kaum glauben, daß jes junge Leute bey so geringen Vermögensumständen, welche zum Lebensunterhalt auf der Akademie nicht einmal hinreichen, wagen, sie zu beziehen; und doch sind die Fälle nicht selten. Blindes Vertrauen auf die Vorsehung, Beyspiele mancher Gelehrten, die ohne Vermögen, ihr Fortkommen auf der Universität während ihres Studiren fanden, Hofnung auf der Akademie Unterstützung zu finden, oder sich etwas zu erwerben, wovon man die Nothwendigkeiten des Lebens sich anschaffen könne. Lauter Stützen, die nicht fest stehen; lauter Hofnungen, die sehr trüglich sind! — Vertrauen können und sollen wir alsdann nur zu Gottes Vorsehung hegen, wenn wir nach möglich vernünftiger Ueberlegung, die Gott durch die Lagen und Umstände, worin er uns versetzt, veranlassen, und leiten will, und nach richtiger Prüfung unsrer Kräfte, unsre Entschlüsse fassen, und unsre Unternehmungen einrichten. Unbesonnene, und gegen alle vernünftige Gründe gemachte Unternehmungen unterstützt und begünstigt Gott nicht; wenigstens hat er uns keine Hofnung dazu gemacht. — Beyspiele von Gelehrten, denen bey Mangel an Vermögen ihr akademisches Studiren glückte, können eben so wenig junge Leute berechtigen, ein ähnliches Glück fest zu erwarten. Denn der glückliche Fortgang ihres gewagten Entschlusses hing ohnstreitig von Zeiten und Umständen ab, welche jetzt entweder ganz anders sind, oder die wahrscheinlicher Weise jetzt nicht wieder so eintreten werden. Denn es waren jene Gelehrte mehrentheils Leute von hervorragenden Talenten; sie erhielten vielleicht günstige Gelegenheiten, es bald zu zeigen, und Leuten bekannt zu werden, welche sie unterstützten; die Zeiten waren wohlfeiler und der Bedürfnisse der Menschen weniger. — Hofnung zur Unterstützung auf der Akademie ist gleichfalls sehr trüglich. Auf einigen Universitäten sind wol solche Anstalten zum Forthelfen armer Studirender von Kopf und Fähigkeiten, auch selbst solcher, welche aus fremden Landen dahin ziehen, z. B. Frentische. Allein oft werden solche Wohlthaten von solchen, für die sie nicht bestimmt sind, erschlichen, und den Würdigern geraubt. Der Anlauf um sie ist auch mehrentheils erstaunlich groß, so daß nicht alle, wenn sie auch gleiche Würdigkeit hätten, befriedigt werden können. Und ferner, wie schwer fällt es einem

Jüngling

Jüngling oft, im fremden Lande, unter fremden Menschen, ohne besondre vortheilhafte Verbindungen, sein Bedürfniß und Würdigkeit zu solchen Wohlthaten einleuchtend zu machen. — Auf manchen Universitäten giebt es für die Studirenden häufige Gelegenheit sich durch Unterricht an Kinder oder junge Leute etwas zur Beyhülfe zu erwerben. Es hält aber auch oft schwer, ohne Empfehlung eines angesehenen Mannes und akademischen Lehrers dazu zu gelangen, wenigstens in Häusern, wo der Unterrichtende für seine Mühe nach Billigkeit belohnt wird, und also die dadurch erhaltne Beyhülfe von einigem Belang ist. So viel Vortheile der ertheilte Unterricht an andre für den jungen Studirenden, in Ansehung des eignen deutlichen Denkens, des populären Vortrags &c. mit sich führt; so sehr wird er auch oft manches Hinderniß dem Hauptzwecke des Studirenden in den Weg legen. Er wird ihm manche Zeit rauben, die er auf seine eigne Ausbildung verwenden müßte, zumal wenn sein Unterhalt und seine Bedürfnisse forderten, daß er viele Lehrstunden übernehme, und wenn wegen seiner sonstigen Vermögensumstände sein Aufenthalt auf der Akademie nur kurz seyn könnte. Gesezt es wollte der Studirende demohingeachtet an seiner eignen Ausbildung nichts verlieren, und Geist und Körper anstrengen, um seinen Hauptzweck zu erreichen, und auch seine Nebenarbeiten treulich zu verrichten; so läuft er Gefahr die üblen Folgen einer übermäßigen Anstrengung an Geist und Körper zu erfahren, und sich auf seine übrige Lebenszeit unglücklich zu machen.

Wenn der Jüngling, der sich auf der Akademie zum Gelehrten bilden will, auch gleich das hinlängliche Vermögen hat, um sich die zum Leben erforderlichen Nothwendigkeiten zu verschaffen; so muß er ausserdem auch noch manche beträchtliche Kosten bestreiten können, welche die Erlernung der von ihm gewählten Wissenschaft, und die Erwerbung gewisser Fertigkeiten in der Ausübung derselben erfordern. Diese Kosten sind desto größer, je größer eines Theils der Aufwand von Mühe im Forschen, Suchen, Zusammenstellen, Ordnen und Entwickeln gewisser wissenschaftlichen Kenntnisse ist, je größer und kostbarer die Vorrichtungen, welche der deutliche Vortrag derselben erfordert, seyn müssen;
andern



andern Theils, je größer die Summe der Zeit ist, welche der Lehrer auf den Vortrag und der Lehrling auf die Erlernung wenden muß; endlich je größer der Umfang der gelehrten Kenntnisse, und die Vollkommenheit, in der man sie erlernen will, seyn soll. Wegen der erstern Punkte wird natürlich die Erlernung manches Faches der Wissenschaften, z. E. der Arzeneykunst zc. kostbarer. Deshalb müssen junge Leute auch bey der Wahl der zu erlernenden Wissenschaft ihren Vermögensstand besonders untersuchen. Schränkt sich Jemand blos auf eine Wissenschaft, durch deren Ausübung er sich künftig Unterhalt zu schaffen gedenkt, ein, und zwar blos auf die Theile derselben, die er in seinem künftigen Amte, was er hofet, am häufigsten und nothwendigsten gebraucht; so können die Kosten, die die Bildung eines solchen Mannes erfordert, bey weiten sich so hoch nicht belaufen, als die von demjenigen angewandt werden müssen, welcher die meisten und wichtigsten Theile seines wissenschaftlichen Faches umfassen, gründlich erlernen, und in den übrigen auch kein Fremdling seyn will, dabey noch mit andern nützlichen Wissenschaften sich bekannt machen, und von allen vorkommenden Dingen, die Nutzen, Unterhaltung und Vergnügen gewähren können, unterrichten will. Allein die Erlernung der für den künftigen Beruf unentbehrlichsten Stücke einer Wissenschaft fordert schon einen nicht unbeträchtlichen Geldaufwand; nicht blos zur Bezahlung des akademischen Unterrichts, sondern auch zur Anschaffung der nöthigen Handbücher, und andrer Geräthschaften, welche bey dem Studiren oder bey der Erwerbung gewisser Fähigkeiten nothwendig sind, z. E. bey gewissen Theilen der Gelehrsamkeit gewisse Instrumente, die das Beobachten, und Untersuchen der Dinge, mit welchen die Wissenschaft umgeht, erleichtern, oder bey der Ausübung der Wissenschaft Hülfe leisten müssen. Ausser den Handbüchern bedarf er noch mancher andern, ohne die er theils seine Wissenschaft nicht vollkommen und gründlich erlernen kann, als: solche, welche die ersten Quellen derselben; oder, welche Hülfsmittel zum Verstande derselben sind; oder, welche solche wissenschaftliche Kenntnisse enthalten, die den Wahrheiten der Hauptwissenschaft Licht geben, oder sie unterstützen; oder solche, welche manche Abschnitte und Sätze des Handbuchs besonders genauer, und umständlicher abhandeln, als es der mündliche Vortrag

Vortrag

Vortrag des Lehrers thun konnte. Andern Theils bedarf er auch solcher, welche ihm nähere Anleitung zur Ausübung der Wissenschaft, gute Rathschläge, Kunstgriffe, Beschreibungen von musterhaften Verfahren zu diesem Behuf, geben, oder selbst für gewisse praktische Arbeiten des Gelehrten z. E. für Vorträge Muster sind. Wer zu alle dem kein Geld und Vermögen hat, kann seinen Zweck unmöglich erreichen; und wem es auch nur zu einigen von diesen Dingen fehlt, der muß ohnstreitig an Erkenntniß und Fertigkeiten hinter andern Vermögendern zurückbleiben, ein minder brauchbarer Mann werden, und bey dem Anblick seiner Unvollkommenheit, in der ihn seine ungünstigen Vermögensumstände hielten, manche Unzufriedenheit und Misvergnügen fühlen. — Oft trösten sich junge Leute, die die Kosten zur Bezahlung des Unterrichts, und zur Anschaffung der zum Studiren nöthigen Geräthschaften und Hülfsmittel nicht bestreiten können, mit der Freygebigkeit der akademischen Lehrer, von denen sie die Erlassung des Lohns ihrer Arbeiten erwarten, und die sie oft (wiewol höchst ungerechter Weise) der Hartherzigkeit beschuldigen, wenn ihnen diese Hofnung fehlschlägt. Es wird auch allerdings auf keiner Akademie an menschenfreundlichen Lehrern fehlen, die armen, fleißigen und gutgesitteten Studirenden gern das erlassen, was sie von ihnen zu fordern ein Recht hätten. Allein Männern, denen man ganz fremd ist, eine solche Zumuthung zu machen, — dazu gehört viel Dreistigkeit, viel Ueberwindung der natürlichen Bescheidenheit, Schaamhaftigkeit, und feinem Gefühls, deren Bewahrung ein eben so grosser, wo nicht noch größrer Schatz ist, als Gelehrsamkeit. Hiernächst darf der arme Studirende auch eine solche Bereitwilligkeit nicht von allen Lehrern, deren Unterricht er bedarf, erwarten, ohne daß er berechtigt ist, sie der Lieblosigkeit und andrer menschenfeindlicher Neigungen zu beschuldigen. Denn es ist die Bezahlung seiner Arbeiten ein Theil seiner Besoldung, wovon er mit seiner Familie leben, und sich auch Bedürfnisse, die er als Gelehrter braucht, anschaffen muß. Eine uneingeschränkte Bereitwilligkeit zur Erlassung seines Honorariums würde ihn nöthigen, manches zu entbehren, dessen er nicht entübrigt seyn kann. Ob aber ein Anderer etwas, und, was er entbehren könne, kann niemand, als jener allein beurtheilen und entscheiden. Und wie kann der

E

Studi



Studirende erwarten oder fodern, daß der Lehrer, der ihm seine Würdigkeit zu dem, was von ihm verlangt wird, nicht auf dem Gesicht lesen kann, auf die erste Bitte die Schuld erlassen solle? Durch den Mißbrauch, den oft schlechtgesinnte Leute von der Freygebigkeit des Lehrers machen, muß dieser oft mistrauisch werden, und strenger auf die Bezahlung halten, als er sonst gethan haben würde, bis er sich näher von der Würdigkeit des Bittenden unterrichtet hat. Denn wie kann der Lehrer, der einen jungen Menschen zum ersten Male sieht, wissen, daß er nicht zu solchen gehöre, die oft an einem schwärmenden Abend noch einmal so viel verthun, als das Honorarium beträgt, was sie erlassen haben wollen, oder die des Nachmittags das Geschenk, was ihnen am Morgen der Lehrer machte, in die Dorffchenke tragen, und den gut-herzigen Lehrer hinterher noch auslachen? Alles dies verbietet die unbilligen Urtheile, die über manchen akademischen Lehrer gefällt werden. Uebrigens ist es immer kränkend und beschämend für einen wohldenkenden Dürftigen eine Fehlbitte zu thun, ohngeachtet die Nichterfüllung der Bitte keinesweges getadelt werden kann. Wer sich eine solche Beschämung ersparen will, oder sie nicht gleichgültig ertragen kann, muß bey der Ueberrechnung seines Vermögens zum Studiren den freyen unentgeltlichen Unterricht auf der Akademie nicht mit in Anschlag bringen. Die Unsicherheit der Hoffnung darauf verbietet dies ausserdem schon.

Je größer der Umfang der Erkenntniß, sowol in seiner Hauptwissenschaft, mit der er der Welt vorzüglich zu nützen gedenkt, als auch in manchen andern Wissenschaften, die seine Begriffe von vielen dem Menschen wichtigen und nützlichen Dingen aufklären, und über die Vorstellungen des rohern Theils der Menschen erheben, und verschiedenen Geisteskräften eine angenehme Unterhaltung geben; je größer der Umfang der Erkenntniß, die innere Vollkommenheit derselben, und die Fertigkeit sie anzuwenden, seyn soll, welche der Studirende sucht: desto längere Zeit muß er den akademischen Unterricht, und andre Anstalten, in denen er sich vollkommner bilden kann, benutzen; desto vielfacher muß der Unterricht seyn, den er sich ertheilen läßt; desto mannigfaltiger, und desto größer die Menge der Hülfsmittel, welche er zur

Hand

Hand haben muß; und folglich desto größer der Geldaufwand für die Erreichung einer größern Ausbildung. Wer aus wahrer Neigung zu den Wissenschaften studirt, wird diese suchen; wer aber das hinlängliche Vermögen nicht hat, um sie sich zu verschaffen, muß sie aufgeben. Dies wird aber manche schmerzliche Gefühle bey ihm erwecken, die ihm das Studiren selbst, und manche Stunde seines künftigen Lebens verleiten werden. Denn schon die Vorstellung von einer Vollkommenheit, von der man durch äussere Nothwendigkeit sich zurückgehalten sieht, erregt Unzufriedenheit und Misvergnügen; hiernächst sieht man sich durch die unvollkommnere Bildung, die man sich nur wider Willen und Wunsch hat geben können, und die sich nach den akademischen Jahren wegen Mangel entweder an Muße im Amte, oder an Gelde, oder an Hülfsmitteln, oder wegen andrer Umstände, nicht noch so vollkommen machen läßt, als wir wünschen, an ein Amt gefesselt was uns die nöthigen Bedürfnisse nicht reicht, oder in einem Wirkungskreis eingeschlossen, der für unser Talent zu eng ist, aus dem man aber wegen Mangel an gewissen Kenntnissen nicht versetzt werden kann.

Ausser den ausgebreitetern und gründlichern Kenntnissen in der Hauptwissenschaft eines Gelehrten, und der größern Fertigkeit, sie auf mancherley Weise anzuwenden, würde ich zu einer vollkommnern Bildung eines Gelehrten verlangen Sprachkenntnisse, besonders von neuern Sprachen, historische, geographische, mathematische, naturhistorische und physikalische, technologische und Kunstkenntnisse, Bekanntschaft mit schönen Wissenschaften und Künsten, Bildung des Geschmacks, eine anschauende Kenntniß von wichtigen Werken der Natur und Kunst &c. Ich verlange hiemit gar nicht, (kaum dürfte ich es erinnern) daß ein solcher ausgebildeterer Gelehrter ein Polyhistor seyn, oder solche ausgebreitete und vollkommnere Kenntnisse von jeder dieser genannten Wissenschaften haben solle, als sie der Gelehrte hat, welcher aus einer besondern unter denselben sein Hauptstudium gemacht hat. Ich würde auf diese Weise etwas unmögliches, und überflüssiges verlangen. Aber von einigen dieser Kenntnisse müßte er doch so viel verstehen, als entweder zur ausgebreitetern und gründlichern Erkenntniß von seiner Haupt-

E 2

wissen

wissenschaft, oder zum Fortrücken in derselben, oder zur ausgebreiteteren Anwendung seiner Wissenschaft nöthig wäre; von andern, um aus ihnen Vortheile im menschlichen, häuslichen und bürgerlichen Leben zu ziehen, darin man ihn gute Einrichtungen und Veranstaltungen für sich zu treffen, und Andern in dieser Rücksicht auch gute Anschläge zu geben; von andern, um in der Welt kein Fremdling zu seyn, um Dinge, die uns umgeben, täglich aufstossen, vor uns, oder in unsern Tagen vorgehen, aus dem richtigen Gesichtspunkte ansehen und beurtheilen zu können; um an gesellschaftlichen Unterhaltungen Gelehrter sowol, als auch Ungelehrter Theil nehmen zu können, darin nicht stumm zu sitzen und Langeweile zu empfinden, vielmehr Stoff zur Unterhaltung selbst an die Hand zu geben; um Ungelehrten über verschiednes, was ihre Neugierde gereizt hat, und worüber sie von einem Gelehrten Belehrung erwarten zu können glauben, Aufschluß zu geben; von andern, um aus ihnen bey Muße geistiges Vergnügen zu schöpfen, und in den Beschäftigungen des Geistes abwechseln zu können; von andern, um in unsern Reden, Urtheilen und allen, was wir vornehmen, und bewerkstelligen, nicht geschmacklos, unanständig, und ungefällig zu verfahren. Alle obengenannte Kenntnisse sind, ohne auf ihren ebenbeschriebenen Nutzen zu sehen, schon in der Rücksicht schätzbar, weil alles Wissen Vollkommenheit giebt. Viele von ihnen sind auch schon von der Art, daß sie zur Cultur eines jeden Menschen gehören, und daß man sie bey Unstudirten von einiger Bildung antrifft; wie vielmehr sollten sie bey einem Gelehrten sich finden? — Man kann zwar manche von diesen Kenntnissen ohne den akademischen Unterricht aus Büchern für sich erlernen: allein auch dies nicht ohne Kosten und Geldauswand, und zwar eben für diese Bücher und sonstigen Hülfsmittel zur Erlernung derselben. Und deren bedarf man dann oft um destomehrere; manche, aus denen wir völliges Licht zu erhalten hoffen, sind für uns zu kostbar. Aus diesen Schriften, und aus alle dem, was über einen Gegenstand gedacht und geschrieben ist, liefert uns der akademische Lehrer den Kern, das Wichtigste und Zweckmäßigste, was wir bey eignem Fleiß erst mit Mühe und Zeitaufwand heraussuchen müßten. Er kürzt durch die Ordnung, das Zusammenstellen der Materien, und seine Methode den Weg ab, auf den wir zur Kennt-

Kenntniß von diesen Dingen gelangen können. Auf der Akademie hat man oft allein, oder wenigstens reichere Gelegenheit von vielen Dingen, bey denen es um der Deutlichkeit der Erkenntniß willen nöthig ist, anschauende Erkenntniß zu bekommen, die wir nachher oft entbehren müssen.

Soll die Bildung des Gelehrten noch vollkommener werden, so müßte sie sich auch auf den Körper erstrecken, um ihm solche Vollkommenheiten zu geben, als ich im vorigen Abschnitte als wünschenswerth und vortheilhaft für einen Gelehrten angezeigt habe. Insofern hiezu die Erlernung und Uebung mancher Künste, die dem Körper Anstand, eine Fertigkeit, sich vortheilhaft darzustellen, Biegsamkeit u. s. w. verschaffen, etwas beyträgt, ist diese Bildung mit Geldaufwand verknüpft. Achtsamkeit auf sich selbst, auf das Anstößige und Auffallende und Abstechende von Andern, die solche Cultur des Körpers haben, Nachahmung guter Muster, können zwar schon manches Rauhe, Steife und Holperichte wegnehmen, aber jene Künste, welche den Körper auf mannigfaltige Art bewegen, und in vielerley Formen und Stellungen leicht und geschwind zu bringen lehren, werden außerordentlich viele Vortheile an die Hand geben.

Noch eine Art von Bildung, die dem Gelehrten außerordentlich viel Vortheil schafft, und die auch nicht ganz ohne Geldaufwand erworben werden kann, muß ich hier erwähnen. Dies ist diejenige, die man feine Lebensart, guten Ton, Welt nennt. Diese besteht in der Fertigkeit, immer dasjenige zu bemerken, zu sagen und zu thun, was für Zeit, Ort und Personen, mit denen man zusammentrifft, am schicklichsten und letztern am angenehmsten ist; und dies auf eine ungezwungene Art, ungesucht, als käme es von selbst. Sie besteht nicht in den nachgeäfften Geberden, Manieren und Redensarten, welche Leute von wirklich feiner Lebensart zu gebrauchen pflegen; nicht in geckhafter Ziererey; und eben so wenig in einer gewissen seynsollenden Zwanglosigkeit, die näher beleuchtet windiges Wesen oder Unverschämtheit ist. Diese Fertigkeit beruht auf Uebung der Beurtheilungskraft und des Geschmacks, die

man bey einem Gelehrten vorzüglich voraussetzt. Die Abwesenheit derselben macht daher einen grossen Kontrast mit der Vorstellung von einem Gelehrten, und ist bey ihm ein viel grösserer Mangel, als bey jedem andern, der diesen Namen nicht führt. Es giebt diese feine Art sich zu betragen den übrigen Vollkommenheiten eines Mannes mehr Glanz, mehr Empfehlung, selbst an Leute, die ihn noch nicht kennen, erweckt ein gutes Vorurtheil, schützt für Beleidigungen, und Verachtung und Gelächter, was oft sonst leere Köpfe über den würdigsten Gelehrten, der diese äussere Politur nicht hat, erheben. Die Schule, in der wir diese Bildung erhalten können, ist Weltumgang, Umgang mit Leuten von Erziehung, Benutzung der Gelegenheiten mit ihnen zusammen zu treffen, Beobachtung ihrer Reden und ihres Benehmens bey verschiedenen Anlässen, Nachahmung desselben nach vorhergegangner Prüfung seiner Schicklichkeit für Zeit, Ort und Personen, Nachdenken über sich selbst, und Untersuchung des Anständigen, Passenden und Gefälligen darin. Der Umgang und das Zusammenkommen mit Leuten von gutem Ton kann aber fast nie ohne einige Geldkosten statt haben, sollte es auch nur insofern seyn, als er eine sauberere und bessere Kleidungsart (das heisst aber nicht gerade, eine kostbare, prunkvolle) nothwendig machte, als wir sonst bey der Verrichtung unsrer Geschäfte oder bey den Zusammenkünften mit unseres Gleichen, oder Vertrautern gebrauchen. Im elterlichen Hause und im Vaterlande haben junge Leute, die Gelehrte werden wollen, oft gar wenig Gelegenheit, einen Blick in die Gesellschaften der feinern Welt zu thun, oft wegen des Standes ihrer Eltern, oft wegen einer gewissen Verachtung und Geringschätzung, mit welcher man solche junge Leute behandelt, und welche macht, daß man sie aus solchen Gesellschaften entfernt hält. Nach den akademischen Jahren haben sie Zutritt zu ihnen, und häufigere Gelegenheit daran Theil zu nehmen; sie müssen sich auch, um ihrer Beförderung willen, Männern vom höchsten Range im Staate darstellen. Soll der junge Gelehrte bey solchen Gelegenheiten keinen widrigen Eindruck machen, kein Missfallen durch seinen Ton und Art sich zu betragen, erregen; soll er nicht ausgelacht, verachtet, oder wol gar ins künftige aus dem gesellschaftlichen Umgange mit Leuten von Erziehung verbannt werden: so muß er seinen

seinen Aufenthalt auf der Akademie mit zu dem Zwecke benutzen, daß er in Häusern und Gesellschaften von gutem Ton Zutritt sucht, und sich angelegen seyn läßt, das Unebene und Nichtgefällende in seiner Art sich zu benehmen, abzuschleifen. Es wird keinem Studirenden auf irgend einer Akademie hiezu an Gelegenheit fehlen, sobald er nicht ganz roh, ungesittet und ungeschliffen ist; *) sobald er seines Vermögens halber in einem anständigen Aufzuge erscheinen kann; sobald es ihm ein Ernst ist, mit Leuten von Welt umgehen zu wollen, und ein übles Vorurtheil, was man meistens von einem Studenten wegen des ungesitteten Wesens des grossen Haufens derselben hat, von sich wegzuräumen, und sich Zutrauen zu erwerben. Auf den meisten Akademien nähert sich auch der unter den bessern Theil der jungen Studirenden herrschende Ton dem Tone der gesitteten feinem Welt immer mehr, von welchem er sonst so unendlich weit entfernt war, daß nach den akademischen Jahren mit einem jungen Manne eine gänzliche Umformung vorgehen mußte, wenn er nicht aus guten Gesellschaften ausgestossen werden sollte. Also auch der ausgewählte Umgang mit Studirenden wird zur Bildung des Tons und der Lebensart auch schon beitragen können. Der Aufwand aber, den die Unterhaltung und Besuchung der Gesellschaften wohlzogener und feingessitteter Leute erfordert, müßte von einem, der die Akademie beziehen will, bey der Berechnung seines Vermögens mit in Anschlag gebracht werden, wenn er anders die Bildung seiner Sitten gleichfalls für nothwendig hält. Dieser Aufwand ist wahrlich so groß nicht, als man denkt, sobald man keinen lächerlichen Prunk, der dem Menschen keinen Werth und Achtung schafft, sucht; und bey weitem das Jahr hindurch so kostspielig nicht, als die unter Studenten oftmals statthabenden Gesellschaften, worin unanständige Zwanglosigkeit und Unsittlichkeit herrscht, und manchen sträflichen Leidenschaften gefröhnt, oder Nahrung gegeben wird, die dem Kopfe, dem Herzen, der Gesundheit

*) Campens Theophron nebst seinem Anhang, den ich bey jeder Gelegenheit jungen Leuten empfehle, auch öfters mit ihnen gelesen habe, geben fürtreffliche Regeln, deren Befolgung jungen Leuten Duldung in der Gesellschaft feingessitteter Menschen verschaffen werden.



heit, der Ehre, und dem Beutel ausserordentlich viel Abbruch thun. Man genießt ohnedies in Gesellschaften gesitteter Menschen ungleich mehr Freyheit in solchen Punkten, welche Geldkosten erfordern, und erhält leichter davon Dispensation, als unter Leuten von gemeinen ungebildeten Sitten. Sobald jemandes Vermögen so weit reicht, daß ausser dem, was sein Unterhalt und nothwendigste Bildung erfordert, auch etwas für ein anständiges erlaubtes Vergnügen aufwenden kann; sobald wird es ihm auch an dem nicht fehlen, was etwan die Theilnahme an den Gesellschaften der höhern gesittetern Stände erfordert. *)

Für die Verschaffung eines anständigen Vergnügens nach vollendeter Arbeit, und Ermüdung des Geistes und Körpers sollte der Studirende auf der Akademie auch billig hinreichendes Vermögen haben. Zur Erhaltung der geistigen und körperlichen Kräfte ist dies eben so nothwendig, als Nahrung, die Geist und Körper fordert. Denn ohne dasselbe werden beyde gar bald abgestumpft, und verlieren ihre Thätigkeit und Brauchbarkeit zu dem, was sie verrichten sollen; und hemmt den Fortgang des Studirens, oder macht oft darin einen grossen Stillstand.

Endlich! ist auch noch Vermögen dem Studirenden nöthig, um nach den akademischen Jahren in der Zwischenzeit, bis er ein öffentliches Amt erhält, oder bis er sich Bekanntschaft und Zutrauen erworben, daß man ihm gewisse Geschäfte, die er zu betreiben gelernt hat, und für die er Belohnung erwirbt, um sich davon zu unterhalten. Denn nach der Rückkunft von der Akademie kömmt dem jungen Gelehrten nicht so gleich ein Amt, was ihn nähren kann, entgegen. Er muß sich erst einer Prüfung unterwerfen, und nach gut überstandner Prüfung erst noch manche Jahre harren und hoffen, bis er in einen Posten einrücken kann. Der angehende praktische Arzt, und Advokat haben oft erst geraume Zeit

*) Weltumgang führt ausser der Bildung der Sitten noch ausserordentlich viele andre wichtige Vortheile für den Gelehrten mit sich. Eine treffliche Stelle hievon in Zimmermanns Buche von der Einsamkeit, Th. II. S. 23 f.

Zeit nöthig, um sich Zutrauen zu erwerben, daß jenem Kuren, diesem Prozesse übertragen werden, die den Lebensunterhalt abwerfen. Der junge Theolog allein nur kann hoffen, nach den akademischen Jahren sogleich sein Brod als Hauslehrer und Erzieher zu erwerben. Diejenigen also, die dies von ihrer erlernten Wissenschaft nicht sogleich hoffen können, müssen Vermögen haben, um nach akademischen Jahren nicht zu darben. Geld aufleihen zu können ist ein schlechter Trost. Wer ladet gern Schulden auf sich, so lange man noch zweifeln muß, ob man sie wird wieder bezahlen können? Und wie selten sind die, die ohne hinlängliche Sicherheit borgen? Eine reiche Heyrath — glückt sie immer? zumal wenn der Werbende noch gar kein sicheres Stück Brod hat?

Kürzlich ziehe ich noch die Resultate aus dem bisher Gesagten, oder summire die Nachtheile, die der Mangel an hinlänglichem Vermögen für den Studirenden hat. Diese sind Hinderung der Ausbildung, die er wünscht, nicht bloß der vollkommnern aller seiner Kräfte, die sich für den Gelehrten schickt, und für ihn vom Werth und großen Vortheil ist, sondern auch der nothwendigsten für seine künftigen Berufsbeschäftigungen. Diese entsteht theils durch den Mangel an dem nöthigen Gelde, was für diese Ausbildung und die Mittel dazu verwandt werden muß; theils durch die daraus erwachsenden Bekümmernisse, zu denen sich auch öfters Sorgen für den Lebensunterhalt gesellen, die den Geist und Körper niederdrücken, und zum Studiren untüchtig machen; theils durch die Erschütterung der Gesundheit, welche diese, durch Entziehung der nöthigen Bedürfnisse des Körpers, und des zur Erholung und Aufheiterung erforderlichen Vergnügens um des Studirens willen, erleidet. Und diese gehinderte Bildung zieht oft ein sehr kleines unbedeutendes zeitliches Glück für den Gelehrten nach sich. Oft ist der Mangel an dem Nothwendigen auf der Akademie Schuld an der gänzlichen oder baldigen Zerstörung des Glückes in den künftigen Tagen. Er giebt oft der Gesundheit einen gefährlichen Stoß, und kürzt das Leben. Oft stürzt er in die größte Verwirrung unsrer Vermögensumstände, und in einen Schuldenabgrund, aus dem man sich zeitlebens nicht wieder heraushilft. Oft wird er Ursach von Verschlimmerung

des Charakters, und einer niederträchtigen Denkungs- und Handlungsweise.

Diese bisher von mir beschriebenen vier Punkte, die sich bey einem jungen Menschen, der ein Gelehrter zu werden wünscht, finden müssen, bestimmen zusammengenommen die Tüchtigkeit desselben zum Studiren. Sie müssen insgesamt von jungen Leuten, Eltern, Vormündern und Aufssehern der Jugend beachtet werden. Das Daseyn eines oder einiger von diesen Erfordernissen giebt noch keinen Beruf ein Gelehrter zu werden, weil die Abwesenheit der übrigen sehr viele üble Folgen und Nachtheile für den Gelehrten, wie in den obigen dargethan ist, nach sich zieht. Es ist folglich Neigung zu der Beschäftigung mit Wissenschaften, noch viel weniger eine Neigung, die etwan durch Vorstellung von gewissen äussern, wahren oder eingebildeten Vortheilen des gelehrten Standes, nicht durch den Reiz der Wissenschaften selbst erweckt ist, allein hinlänglich, um sich zum Studiren tüchtig, und mit innern und äussern Vermögen ausgerüstet genug zu halten. Eben so wenig giebt körperliche Anlage allein z. E. eine wohlklingende Stimme, und Anlage zu einer guten Deklamation zc. Beruf ein geistlicher Redner oder Prediger zu werden. Ein gutes Gedächtniß, am wenigsten Wortgedächtniß, was im Stande ist eine lange Reihe von Wörtern, selbst solcher, woben der Verstand nichts denkt, geschwind zu fassen und wieder mitzutheilen, ohne andre Seelenkräfte, ist kein Talent, was junge Leute zum Studiren bestimmen dürfte; nicht einmal das Daseyn der übrigen guten Fähigkeiten des Geistes, wenn es dabey an den übrigen Erfordernissen, welche zu ihrer gehörigen Ausbildung und Anwendung im Gelehrtenberuf nöthig sind, fehlet. Die so gewöhnliche Beurtheilung der Tüchtigkeit junger Leute zum Studiren nach dem Daseyn solcher einzelnen Erfordernisse, und besonders der eben genannten, ist also sehr fehlerhaft, und es werden dadurch viele Halb- und Seichtgelehrte, Nachbeter, Schwätzer und wenig brauchbare Leute dem Orden der Gelehrten zugeführt.

Andre Ursachen und Bewegungsgründe, weswegen Eltern ihre Kinder, oder junge Leute sich selbst zu Gelehrten bestimmen, und woben jene

jene vier Erfordernisse aus der Acht gelassen werden, sind noch tadelnswerther und verwerflicher. Sie sind gewöhnlich gewisse äussere, oft eingebildecete Vortheile, welche man von dem Stande der Gelehrten hof, und welche Eltern öfters ihren Kindern vorfpiegeln, um ihnen dadurch Luft zum Studiren zu machen. Der eine hof künftig als Gelehrter sich aus dem (aber nur von Schwachen und Unverständigen) verachteten Bürger- und Bauernstande zu erheben, oder in dem Stande seiner Eltern und Vorfahren zu erhalten, und Ehre und Anfehn zu geniessen. Ein anderer erwartet als Gelehrter ein einträgliches Amt. Ein dritter, bequeme und gemächliche Tage.

Nur ein paar Worte über diese falschen Bewegungsgründe! Zeit und Raum gestatten mir nicht, darüber mich auszubreiten. — Ehre und Achtung des Gelehrten hangen von seiner Vollkommenheit, von dem Umfange, der innern Güte seiner Erkenntniß, und dem Vermögen und Fertigkeit, sie anzuwenden, ab. Diese Vollkommenheit ist aber ohne jene vier Erfordernisse nicht erreichbar; und also auch die Ehre und Achtung nicht, die man einst als Gelehrter hof, wenn man darunter das günstige Urtheil der aufgeklärten Welt versteht, die unsern Werth als Gelehrter zu beurtheilen im Stande ist; nicht die Lobpreisungen des größern Haufens, und äussern Ehrerbietungsbezeugungen desselben, die oft dem Kleide und dem äussern Charakter erwiesen werden. Und sobald auch der Ungelehrte bey einem, der den Namen eines Gelehrten führt, das nicht antrifft, was er bey ihm sucht und sich von ihm verspricht, so hört auch sogar die äufre Ehre und Achtung, die er ihm sonst erwies, auf. Der Ungelehrte, der das, was zu seinem Beruf gehört, gründlich versteht, und bey der Erlernung und Ausübung desselben seinen Verstand gebildet hat, und von dem, was in seiner Sphäre liegt, Rede und Antwort zu geben weiß, ist in den Augen des Vernünftigen ein geachteterer Mann, als der Leichtgelehrte, dessen Erkenntniß eingeschränkt, verworren, unwichtig und unzusammenhängend ist, dem es an Beurtheilungskraft fehlt, das, was er richtig weiß, am rechten Orte anzuwenden, zumal wenn er dabey ein prahlender Schwäger ist.

* * *

Ein einträgliches Amt ist ordentlicher Weise auch ein schweres, was viele saure Arbeiten dem, der es bekleidet, auflegt, zu deren Verrichtung viele und gründliche Kenntnisse, und viel Stärke der Geisteskräfte nöthig sind. In wohleingerichteten Staaten gelangt der Regel nach nur der Gelehrtere, Geschicktere und bessere Kopf zu solchen höhern und schwerern Posten, deren Verwaltung billiger Weise durch eine gute Einnahme belohnt wird. Alter, Gönnerschaften und angefehne Verbindungen helfen da nicht zum Hinaufrücken in solche Aemter, sondern erprobte Geschicklichkeit. Wie thöricht ist die Hofnung eines solchen Amtes ohne eine angestellte Untersuchung, ob man die dazu erforderlichen Anlagen des Geistes und Körpers, und die Mittel zur Ausbildung derselben und Erwerbung der nöthigen Geschicklichkeiten besitze?

Und gemächliche Tage — hat der Gelehrte nur in den Augen derer, die Geschäfte, bey denen sich der Körper zu bewegen, und anzustrengen nöthig hat, für Arbeit halten. Kopfarbeiten greifen Seele und Körper, ob dieser sich gleich dabey in Ruhe befindet, nicht wenig an. *) Und praktischen Gelehrten besonders fehlt es daran nie sie mögen in einem öffentlichen Amte und Besoldung stehen, oder nicht. Letztere müssen, wenn ihnen nichts zu thun gegeben wird, sich selbst Geschäfte machen, um sich mehr zu vervollkommnern, damit sie bey gegebenen Gelegenheiten eine desto bessere Probe von Geschicklichkeit ablegen, und sich destomehr Zutrauen erwerben können. Und die Verrichtung jedes besonders aufgetragenen Geschäfts muß mit Fleiß, Sorgfalt und vieler Ueberlegung von ihnen verrichtet werden, um entweder sich zu empfehlen, oder sich in Credit zu erhalten. Gelehrte, die in öffentlichen Aemtern stehen, haben sich selten großer Muße zu erfreuen: und wenn es den Anschein hat, als ob gewisse Aemter dem Gelehrten viele Freyheit von Geschäften ließen; so sind die Geschäfte eines solchen Amtes oft von der Art, daß sie eine längere und sorgfältigere Vorbereitung bedürfen; und wenn dieses nicht der Fall ist; so zehrt das fortzusetzende Studiren

*) Man sehe nach, was ich oben vom Einflusse der Gelehrten Arbeiten auf dem Körper bemerkt habe.

diven eines Gelehrten diese Muse auf. *) Es ist ein Zeichen einer verdorbenen Seele, wenn einer eine Lebensart um der Gemächlichkeit willen, die sie mit sich führt, wählt. Der edle Trieb der Geschäftigkeit muß in derselben schon erstickt seyn.

Sollte die Beantwortung der von mir aufgeworfenen Frage nicht den strengeren Richter und Kenner befriedigen; so glaube ich doch in beyden Stücken meiner jetzt geschlossenen Abhandlung manche schiefe Vorstellungen, die sich ein grosser Haufe von Menschen von dem Gelehrten, seinen Beschäftigungen und Erfordernissen zum Studiren macht, berichtigt, und manche nützliche Winke zu einer vernünftigen Ueberlegung bey einer vorzunehmenden Wahl des Gelehrtenberufs gegeben zu haben. Und diese Ueberzeugung ist mir jetzt schon Lohn für meine Arbeit genug. — Wir säen, aber auch auf Hofnung!

Ich ersuche noch alle Obern unseres Landes, alle Vorgesetzte, Gönner, und Freunde unsrer Schulanstalt unterthänig und gehorsamst, durch ihren geneigten Antheil an unserer bevorstehenden Schulfeyerlichkeit uns Lehrern und Lernenden ein Zeichen Ihrer Gnade und Gewogenheit zu geben, dadurch unsern Fleiß aufs künftige stärker zu spornen, und besonders auch die jungen Redner aufzumuntern, die etwa nige gute Idee, die sie von sich vielleicht erwecken mögten, zu erhalten, und sich einst, wenn ihnen nach geendigten akademischen Studiren Gelegenheit dazu gegeben wird, noch vortheilhafter zu empfehlen.

Es verlassen jetzt sechs meiner Scholaren unsre Lehranstalt, um die Akademie zu beziehen, und sich dort, einen einzigen ausgenommen, zu künftigen Lehrern der Religion zu bilden. Sie wünschen durch eine kleine Rede eine Probe von ihren Talenten, und erworbenen Kenntnissen und Fertigkeiten zu geben. Wahl des Stoffs, Entwurf und Ausarbei-

D 3

*) Man vergleiche hier, was im 1sten Stück dieser Abhandlung von der Nothwendigkeit eines fortgesetzten Studiren S. 9. 10. und von der Mühsamkeit desselben S. 15. bemerkt ist.

zung ihrer Vorträge gebührt ihnen selbst. Wo die zur Entwicklung und Beweise des Hauptsatzes gehörigen Begriffe und Sätze Ergänzung bedurften; wo sie eine bessere Ordnung erhalten mußten; und wo der Vortrag die Feile nöthig hatte: habe ich mit Hand angelegt: Bey dem poetischen Arbeiten, blos in der letzten Rücksicht. Die Ordnung, die Namen der Redner, und die Materien, worüber sie sprechen, sind folgende:

- 1) Heinrich Jakob Siegen, aus Kniphausen redet lateinisch, (so viel es ihm die auf der Schule gesammelten Begriffe und Erfahrungen gestatten) von dem Mühsamen, was die Auslegung der Bibel bey sich führt.
- 2) Johann Gerhard Le Dük, aus Mannapar, ohnweit Turocoryn auf der Ostseite der Halbinsel Ostindiens disseits des Ganges besingt in einem deutschen Lobgedichte den Zyder Ally.
- 3) Conrad Joachim Martin Ummen, aus Jever redet deutsch von den Mitteln sich Liebe zu erwerben.
- 4) Johann Gerhard Cordes, aus Jever, deklamirt ein kleines episches Gedicht in ungebundner Rede: (Friedrich Zuno's, Grafen von Oldenburg Sohn) der Löwenwürger, in deutscher Sprache.
- 5) Wilhelm Tiarks, aus Jever, zeigt in einer deutschen Rede: daß ein künftiger Religionslehrer nöthig habe, seine eigne moralische Besserung möglichst zu bewirken.
- 6) Anton Heinrich Ehrentraut, von Zooksyhl in Jeverland spricht von den Vortheilen, die der öffentliche Unterricht vor dem Privatunterricht gewährt, deutsch, und nimmt, im Namen der vorigen Redner, und seinem eignen, feyerlichen Abschied von unsrer Schule.
- 7) Joh. Georg Anton Kirchhof, wünscht im Namen der zurückbleibenden Scholaren den Abgehenden Glück.

Meine aufrichtigsten Segenswünsche werden die von uns ziehenden Jünglinge stets begleiten. Die Liebe, die ich für sie alle hege, befiehlt mir

mir dies. Ein Theil derselben hat sich meine Zuneigung im vorzüglichen Grade durch sorgfältige Beobachtung ihrer Pflicht, und besonders durch vielen Privatfleiß, und ein gutes und sittsames Betragen und Lebenswandel erworben, und bis auf den letzten Augenblick erhalten. Das Andenken an diese wird mir immer angenehme Stunden verursachen, und meine guten Wünsche für sie rege machen. Mein höchster Wunsch, den ich für sie Alle thue, ist der, daß sie Alle das Ziel glücklich erreichen mögen, was sie sich vorgesteckt haben, daß sie als brauchbare Gelehrte, und gutgebildete und edeldenkende Menschen in ihr Vaterland zurückkehren, und die jetzige Freude ihrer Eltern, Angehörigen und bisherigen Lehrer, verdoppeln mögen! Alle den Körper zerrüttende und den Geist niederdrückende Unfälle mögen von ihnen entfernt seyn, und alles Erfreuliche, was ihnen den glücklichsten Fortgang in ihren Unternehmungen verschaffen kann, müsse ihnen in vollem Maasse zu Theil werden!

Sever d. 8ten Febr. 1788.



